

Schreibtisch am Strand

Studentische Arbeitsplätze und Schreibumgebungen

Claudia Hackl, Marcela Hubert (Universität Wien)
 Betreuerin: Drⁱⁿ Brigitte Römmer-Nossek (Universität Wien)

Abstract:

Schreibumgebungen spielen in der schreibdidaktischen Praxis eine wichtige Rolle, wurden in der Schreibforschung bisher aber noch nicht systematisch erforscht. Die Fähigkeit, sich selbst produktive Rahmenbedingungen zu schaffen, ist jedoch auch Teil der Schreibentwicklung. Mittels einer Artefaktanalyse gehen wir der Frage nach, wie Teilnehmer*innen der CTL-Schreibmarathons ihre realen im Vergleich zu ihren idealen Schreibumgebungen und Arbeitsplätzen in Form von Zeichnungen darstellen. Die vorliegenden Zeichnungen unterscheiden sich überwiegend durch Änderungen der Schreibumgebungen und weniger hinsichtlich der Arbeitsplätze. Ziel ist es, das Verfahren der Artefaktanalyse anhand unseres adaptierten Analyseleitfadens für studentische Schreibumgebungen anzuwenden, um einen ersten Einblick in studentische Schreibumwelten zu ermöglichen. Hiermit leisten wir einen Beitrag zur interdisziplinären Schreibprozessforschung mit Fokus auf Schreibumgebungen und Arbeitsplätzen, mit denen Studierende interagieren.

Keywords: Schreibprozess, Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Kognition, Universität Wien

Einleitung

Die Reflexion individueller Routinen und Strategien während des eigenen Schreibprozesses ist ein zentraler Aspekt in der Schreibdidaktik. Durch Ansprechen unterschiedlicher Routinen und Strategien sollen auch die Schreibenden zur Betrachtung der eigenen Erfahrungen angeregt werden (vgl. Girgensohn & Sennewald, 2012). Diese Strategien zu benennen, kann eine bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Schreibprozess bewirken sowie gegebenenfalls eine Anpassung individueller Schreibstrategien und -methoden in den einzelnen Phasen eines Schreibprojekts anregen. Zur Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Schreibens gehört auch die Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen und damit die Wahl der Schreibumgebung und des Arbeitsplatzes. Davon abgeleitet können Studierende zur Reflexion über ihre Wünsche und Bedürfnisse angeregt werden und darüber reflektieren, unter welchen Rahmenbedingungen sie mehr und weniger produktiv arbeiten können (vgl. Römmer-Nossek, 2017, 26-27). Römmer-Nossek (2017, 190) beschreibt diese Gestaltung der eigenen Schreibumwelt als inhärenten Teil der eigenen Sozialisation auf dem Weg zum professionellen Schreiben. Es ist Teil unserer Genese, dass wir uns unsere Umwelt zu eigen machen, um sie so zu formen, dass sie für uns funktioniert.

Prior und Shipka (2003, 219) haben empirisch ähnliche Erkenntnisse erlangt, indem sie den Schreibprozess auf Projektebene zeichnen ließen: "In our interviews, we found a recurrent theme: the writers' environment-selecting and -structuring practices (ESSP's) [Umwelt selbst schaffen, Anm.], the intentional deployment of external aids [Artefakte, Anm.] and actors to shape, stabilize, and direct consciousness in service of the task at hand." Aus ihren Daten (Interviews und Zeichnungen) haben Prior & Shipka Muster erkannt, dass Schreibende ihren Schreibprozess auch anhand ihrer Schreibumgebung

in Zeichnungen darstellen. In ihren empirischen Erkenntnissen deuten ebenfalls Prior & Shipka an, dass die Schreibumgebung im Schreibprozess eine Rolle spielt. Im Gegensatz dazu wird die Bedeutung der Umwelt für das Schreiben von Römmer-Nosseck (2017, 200) durch ein Bündel an kognitionswissenschaftlichen Ansätzen (4E Cognition) theoretisch verortet. Sie bringt die Interaktion des eigenen Körpers mit der Schreibumwelt mit der Schreibentwicklung in Verbindung, indem sie davon spricht, dass "framework development can be triggered by the writer's development, which leads to interaction with the environment in a novel way" (Römmer-Nosseck 2017, 200). Unser Projekt ist als Teil des übergeordneten Projekts "Writing as a Cognitive Developmental Process" an diese theoretischen Abhandlungen gekoppelt und hat zum Ziel, diese empirisch auf die Probe zu stellen.

Wir widmen uns in unserem Projekt der Frage: Wie visualisieren Student*innen der Universität Wien als Teilnehmer*innen des CTL Schreibmarathons ihre realen und idealen Schreibumwelten in Zeichnungen in Bezug auf Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Perspektive und Selbstdarstellung? Um diese Frage zu beantworten, haben wir Erhebungen durchgeführt, die ein Analysekorpus von Zeichnungen der realen und idealen Schreibumwelt sowie dazugehörige textuelle Anmerkungen der Teilnehmer*innen ergeben haben. Diese Datenerhebung soll die Schreibumwelten bei Schreibprojekten mit hohem Stellenwert (BA- und MA-Abschlussarbeiten) untersuchen. Um einen solchen Reflexionsprozess bezüglich der eigenen Schreibumgebung in Gang zu bringen und um einen besseren Eindruck über die Schreiborte der Studierenden zu bekommen, werden Studierende im Rahmen unseres Projekts dazu eingeladen, ihre Schreibumwelten, die Schreibumgebung und Arbeitsplatz umfassen, als Zeichnung zu visualisieren. Zeichnungen stellen in unserem Projekt die Methode der Datenerhebung dar, werden jedoch im Rahmen unseres Projekts mit einer neuen Methodik unter einer neuen Perspektive analysiert, ausgehend von Römmer-Nossecks (2017, 190) enaktivistischer Annahme, dass Schreiben als erweiterte Kognition verstanden wird. Wir definieren unsere Daten bzw. Zeichnungen inklusive textueller Anmerkungen als Artefakte, die „materialisierte Produkte menschlichen Handelns“ darstellen (Lueger & Froschauer, 2009, 158), vom Menschen geschaffen werden und in einen Handlungszusammenhang integriert sind. Ausgehend von der Artefaktanalyse nach Lueger & Froschauer (2018) erstellen wir einen eigenen Analyseleitfaden mit drei Ebenen, der eine Beschreibung, einen Vergleich und eine zusammenfassende Analyse ermöglicht. Der Fokus liegt dabei auf der Erhebung der realen und idealen Schreibumgebungen und der spezifischen Arbeitsplätze darin. Darüber hinaus wird die dargestellte Perspektive und die Rolle des eigenen Körpers bzw. der eigenen Position in der Schreibumwelt erhoben.

Es besteht die Annahme, dass es zu Veränderungen zwischen realer und idealer Schreibumwelt kommt und sich dadurch das Verhältnis zwischen realen und idealen Artefakten hinsichtlich Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Perspektive und Selbstdarstellung beschreiben lässt. Dabei werden individuelle Abweichungen ebenfalls thematisiert. Damit wollen wir eine erste Grundlage schaffen, weshalb wir noch nicht auf weitere einzelne Detailelemente der Zeichnungen eingehen. Das analytische Ziel dieser explorativen Studie ist es, das Verfahren der Artefaktanalyse zu testen und für einen Analyseleitfaden für studentische Schreibumgebungen und Arbeitsplätze zu adaptieren, um einen Einblick in die Bandbreite studentischer Schreibumwelten zu bieten und breitere Anwendungsbereiche zu ermöglichen.

Theoretische Verortung

Traditionell stehen die Begriffe Schreibumgebung und Arbeitsplatz mit der Definition des Lernorts in Beziehung. Er stellt einerseits einen Ort für den Erwerb und Austausch von Wissen dar und andererseits einen Lern- und Kommunikationsraum für den Austausch mit anderen Lernenden (Fahrenkrog, 2016, 10). Schreiborte zählen wir auch zu klassischen Lernorten. In unserem Kontext sprechen wir aber von der Schreibumwelt, welche die Schreibumgebung (Strand/Zimmer) umfasst, in die der Arbeitsplatz (Schreibtisch/Couch) eingebettet ist (siehe 3.5., Abb.2). Durch eine Betrachtung der Schreibumwelt, vor dem Hintergrund kognitionswissenschaftlicher Ansätze, geht Römmer-Nossek (2017, 107) davon aus, dass der Mensch keine passive, dem Reiz ausgelieferte Rolle einnimmt, sondern im Laufe seiner Schreibentwicklung eine immer aktivere Rolle entwickelt. Dieser theoretische Rahmen ist für unser Projekt wichtig, da er die Basis und theoretische Begründung für die Untersuchung von Schreibumwelten liefert.

Um diese theoretische Verortung darzustellen, ist ein Einblick in diese kognitionswissenschaftlichen Ansätze notwendig. Diese werden unter dem Sammelbegriff "the four E's" (4E Cognition) geführt (Fingerhut, Hufendiek, & Wild, 2013). Die 4E-s stehen für "embodied cognition", "embedded cognition", "extended cognition", und "enactivism". Die 4E-s werden momentan stark in der Kognitionswissenschaft diskutiert, mit dem Konsens, dass die klassische kognitivistische Sichtweise (Kognition ist nur im Kopf) und die Trennung von "mind and body" überholt sind (Hutchins, 1995; Varela, Thompson, & Rosch, 1991). Auch Römmer-Nossek (2017, 146) sieht den Bedarf nach einer Neubewertung hinsichtlich "the role of action, perception, and cognition, the role of the body, the role of the environment and interaction with it, in its physical as well as social and cultural dimension and with regard to the boundaries of cognition. In short, the field is going through a paradigm shift, abandoning cognitivism [...] towards understanding cognition as embodied and situated".

Der Ausdruck 4E ist ein Versuch von Fingerhut, Hufendiek, & Wild (2013, 78) diese neuen, heterogenen Strömungen zusammenzufassen und einzuordnen, wobei mit "embodied" ein starker Fokus auf die Rolle des Körpers gelegt wird. Im Gegensatz dazu verwenden Robbins and Aydede (2009) den Begriff "situated cognition" als Überbegriff, womit der Fokus auf die Rolle von und die Interaktion mit der physischen, sozialen sowie kulturellen Umwelt gelegt wird.

Die ersten beiden E-s, embodied und embedded, hängen konzeptuell stark miteinander zusammen (Kognition ist verkörpert und eingebettet). Das dritte E, extended, stellt eine etwas andere Sichtweise und Konsequenz für Kognition dar (Kognition als Erweiterung). Das vierte E, enactivism, steht dem Kognitivismus wohl am deutlichsten entgegen (Römmer-Nossek 2017, 147). Diese Zusammenhänge können am Beispiel von Schreiben veranschaulicht werden, da Römmer-Nossek (2017, 179-186) den theoretischen Weg der 4E-s für das wissenschaftliche Schreiben überbrückt. Schreibende konstituieren die Grenzen und Beschaffenheit ihrer Schreibumwelt und sind gleichzeitig Teil dieser. Die Kognition der Schreibenden ist demnach situiert: Wissen ist hierbei "embodied" im Körper der Schreibenden, Schreibende seien selbst "embedded" in ihrer jeweiligen Schreibumwelt, da diese zahlreiche Möglichkeiten bietet, mit ihr in Interaktion zu treten. Die Kognition der Schreibenden sei deshalb "extended", da beispielsweise das Schreibwerkzeug als Teil der Kognition gesehen werden kann. Weiterführend stehen

dadurch Körper und Umwelt ständig in Interaktion miteinander und seien “enacted”, beeinflussen sich gegenseitig und können nicht getrennt voneinander bestehen, da ohne Körper keine Kognition möglich ist (Di Paolo & Thompson 2014, 77; Römmer-Nossek 2017, 179-186).

Cain (2010, 50) spricht davon, dass die Interaktion mit der die Person umgebenden Umwelt Veränderungen bewirken kann. es hängt jedoch vom Fortschritt in der Schreibentwicklung ab (Römmer-Nossek 2017, 190-198) wie intensiv und effektiv Schreibende mit ihrer Umwelt interagieren und diese einerseits als gestaltbar erkennen und sie auch so um-/gestalten, dass es zu einer wirksamen Gelingensbedingung wird. Es besteht daher die Annahme, dass die Schreibumwelt, damit auch Schreibumgebung und Arbeitsplatz, starke Interaktionspartner mit einer zentralen Rolle in der Schreibentwicklung sind, wie Römmer-Nossek (2017, 200) anführt. Diese theoretische Verortung ist unsere Grundlage, um dieses Phänomen untersuchen zu können.

Forschungsdesign

In dieser ersten explorativen Studie versuchen wir, das Phänomen der körperlichen Einbettung in der Umwelt durch empirische Daten aufzuzeigen. Die Erhebung von Zeichnungen als Datenmaterial für eine schreibwissenschaftliche Studie erwies sich bereits bei Prior und Shipkas Studie (2003) in Bezug auf den Schreibprozess auf Projektebene als zweckdienlich und ergiebig. Das Konzept unserer Datenerhebung basiert auf Römmer-Nosseks Überlegungen im Rahmen des von ihr geführten Lehrprojekts. Der Rahmen unserer Datenerhebung ist das vom “Team Schreiben” des Centers for Teaching and Learning (CTL) veranstaltete Schreibwerkstatt-Format des Schreibmarathons. Für die Datenauswertung haben wir einen Kodierungs- und Analyseleitfaden entwickelt, den wir auch grafisch darstellen.

Zeichnungen als Daten in der Schreibwissenschaft

Das Visualisieren ist ein Vorgang, der einen Zugang zum Denkprozess bieten kann (Cain 2010, 28). Toadvine und Lawlor (2007, 78) sind sogar der Ansicht, dass das Verständnis der Beziehung zwischen Gehirn und Hand die Grundlage für das Verstehen der Tätigkeit des Zeichnens darstellt. Calvo (2017, 266) beschreibt eine Gleichzeitigkeit des Zeichnens eines Ortes und des Reflektierens über die gelebte Erfahrung an diesem Ort. Aus diesem Grund ist Zeichnen eine Möglichkeit, über ausgewählte Punkte zu reflektieren. Vor allem bei der im Rahmen dieses Projekts geforderten Zeichnung der idealen Schreibumwelt nimmt das Zeichnen eine besondere Rolle ein, indem die Visualisierung der Idealvorstellung die Überlegungen bezüglich der idealen Schreibumwelt auf eine kreative Weise vorantreibt. Vorstellungen können während des Zeichenprozesses weiterentwickelt und zu ausformulierten Wünschen werden (Adams, 2017, 247).

Schreibende anzuleiten, Zeichnungen ihres Schreibprozesses anzufertigen und diese dann zu analysieren, basiert bei Prior und Shipkas Studie (2003, 185-189) auf Hanks (1996) Annahme, dass Zeichnungen zentrale Daten für einen Forschungsprozess sein können, um die Schreibaktivität zu erforschen, da Teilnehmende durch das Erschaffen von Zeichnungen zugleich das gegebene Thema reflektieren aber auch ihre eigenen Vorstellungen diesbezüglich visualisieren. Prior und Shipka (2003, S. 180-182) beschäftigen sich im Rahmen ihrer Studie mit der Visualisierung des Schreibprozesses auf Projektebene

als “literary activity”. Dazu wurden die Teilnehmer*innen unter anderem dazu aufgefordert, auf Basis einiger Beispielzeichnungen eine eigene Zeichnung ihres Schreibprozesses anzufertigen, woraus mit anschließender Analyse Erkenntnisse über die jeweiligen Schreibenden und deren Zugang zum Schreiben gezogen wurden. Ihr soziokultureller Ansatz CHAT (cultural-historical activity theory), der sich mit psychologischen Systemen und sozialen Praktiken im Entwicklungsprozess beschäftigt, und der Frage wie das Meistern des Umgangs mit “tools” als externe Hilfsmittel auf bestimmte Aktivitäten wirkt und das Verhalten dadurch verändert. Ihre theoretische Basis geht auf Vygotsky (1987) zurück, der sich mit “sense, affect, consciousness, and personality” (Prior & Shipka, 2003, 218) sowie den semiotischen Prozessen zwischen der Simultanität des Denkens und Sequenzialität des Sprechens befasste (Vygotsky 1987, 281).

Prior und Shipka sind in der Schreibforschung bisher die einzigen, die Daten aus empirischer Forschung anhand von Zeichnungen gewinnen. Wir verwenden ebenfalls Zeichnungen zur Datenerhebung, allerdings auf theoretischer Basis kognitionswissenschaftlicher Ansätze (Römmer-Nossek 2017), mit dem Ziel, die Interaktion zwischen Schreibenden und ihrer Schreibumwelt empirisch zu untersuchen.

Datenerhebung

Unsere Datenerhebung soll wissenschaftliches Schreiben in möglichst natürlicher Lebensumgebung untersuchen und diese durch das methodische Vorgehen so wenig wie möglich beeinflussen (im Vergleich zu klassischen Projekten, z.B. Flower & Hayes, 1980). Der Erfahrungsraum des CTL-Schreibmarathons ist zwar hochgradig standardisiert und kontrolliert, bleibt aber ein natürlicher Raum. Die Teilnehmer*innen schreiben in Universitätsräumen, meist am Institut ihrer Studienrichtung, die nur marginal angepasst und mit eigenen, mitgebrachten Arbeitsmaterialien ergänzt werden. Die Teilnehmer*innen sind eine interdisziplinäre, aber dennoch homogene Gruppe intensiv Schreibender mit ähnlichem Erfahrungshorizont. Sie alle schreiben an ihren Abschlussarbeiten, ein Schreibprojekt, das für sie eine unmittelbar große Bedeutung hat, da es dabei um ihren Studienabschluss geht. Zum Zeitpunkt der Erhebung haben die Teilnehmer*innen bereits vier Tage im Erfahrungsraum des Schreibmarathons verbracht und werden von uns mittels des Erhebungsbogens zur Reflexion und Erinnerung vor dem Schreibmarathon angeleitet, bei der wir erheben, wie ihre reale Schreibumwelt sonst üblicherweise aussieht und wie ihre ideale Schreibumwelt aussehen würde.

Der Rahmen

Das Format des Schreibmarathons (SMT) ist für Studierende auf Bachelor- und Master-Niveau konzipiert und wird vom “Team Schreiben” des CTL veranstaltet. In einem organisierten, klar strukturierten und getakteten Rahmen können die Teilnehmer*innen einen Großteil des eigenen Schreibprojekts weiterbringen und fertigstellen. Die 12 Teilnehmer*innen einer SMT-Gruppe verbringen fünf Schreibtage (Mo-Fr von 9:00-17:30) an der Universität, meist an der Fakultät ihrer Studienrichtung. Sie setzen sich Tages- und Gesamtziele, die sie erreichen möchten und reflektieren somit kontinuierlich ihren Arbeitsprozess. Dabei werden sie von Schreibassistent*innen des CTL vom “Team Schreiben” mit schreibdidaktischen Inputs und individuellen Schreibberatungen unterstützt. Das SMT-Format des CTL

bietet eine geregelte Tagesstruktur mit Schreibphasen (50 Minuten) und Pausenzeiten (10 Minuten) für konzentriertes, stilles Arbeiten sowie die Gelegenheit für individuelle Feedbackgespräche (Center for Teaching and Learning, 2019).

Das Konzept

Der Ablauf der Datenerhebung ist im Rahmen des SMT-Konzepts eingebettet und von Römmer-Nossek als Teamleiterin des "Team Schreiben" vorgegeben: Das Zeichnen der realen und idealen Schreibumwelt ist der Einstieg in die erste Schreibphase des fünften und letzten SMT-Tages, um eine Reflexionsübung über die eigenen Rahmenbedingungen im Schreibprozess durchzuführen und Überlegungen zum weiteren Schreibprozesses nach dem SMT anzuregen, insbesondere hinsichtlich Schreibumgebung und Arbeitsplatz.

Der Erhebungsbogen wurde von uns vereinheitlicht auf Deutsch und Englisch erstellt und beinhaltet ein Informationsblatt, eine Einverständniserklärung und die standardisierte Anleitung für die Erstellung der Zeichnungen laut Römmer-Nossek. Da wir an der Vielfalt der Schreibumwelten der Teilnehmer*innen interessiert sind, laden wir sie zu dieser Reflexionsübung ein, die gleichzeitig eine Erhebung ist, und geben mit der Anleitung einen Denkipuls, sich näher mit ihrer tatsächlichen Schreibumwelt abseits vom Schreibmarathon-Setting zu beschäftigen. Die Anleitung im Erhebungsbogen und das Zeichnen selbst haben eine Reflexionsfunktion, da die Teilnehmer*innen während der Erschaffung ihres kreativen Artefakts auch Zeit darin investieren, sich einerseits mit dem beforschten Thema und andererseits ihrer Reaktion auf die Aufgabenstellung zu beschäftigen, wie Gauntlett (2005, 3-5) ausführt.

Im ersten Schritt der Anleitung werden die Teilnehmer*innen dazu eingeladen, ihre reale Schreibumwelt zu zeichnen, also jenen Ort, an dem sie am häufigsten ihre Seminararbeiten geschrieben haben bzw. wo sie üblicherweise schreiben. Dabei sollten sie auch an all jene Dinge denken, die dabei eine Rolle spielen – wie dieser Ort/Platz aussieht, wo er ist, was an Infrastruktur vorhanden ist. Im zweiten Schritt sollten sich die Teilnehmer*innen ihren idealen Schreibort vorstellen, wie dieser aussieht, wo er ist, was an Infrastruktur vorhanden sein müsste. Es ist den Teilnehmer*innen überlassen, wie sie ihre Ideen dazu kreativ umsetzen. Nachdem die Studierenden die Zeichnung ihrer realen bzw. idealen Schreibumwelt abgeschlossen haben, wird abschließend auf dem Erhebungsbogen vermerkt, dass sie auf dem Folgeblatt zur jeweiligen Zeichnung (reale bzw. ideale Schreibumwelt) eine kurze textuelle Beschreibung/Kommentar/Anmerkung (2-3 Sätze) zur Klarstellung der Zeichnung oder Elementen in der Zeichnung hinzuzufügen.

Mit der Erhebung textueller Anmerkungen möchten wir einerseits mitberücksichtigen, dass Zeichnungen aufgrund des benötigten handwerklichen Könnens manche Teilnehmer*innen in der Visualisierung beschränken können und leiten sie an, zusätzlich zu ihren Zeichnungen textuelle Kommentare zu verfassen, sodass wir in der Auswertung zwei expressive Dimensionen komplementär nutzen können. Andererseits besprechen wir im Gegensatz zu Prior und Shipka (2003, 182-183) weder Beispielzeichnungen vor der Erhebung, noch führen wir Interviews im Rahmen einer Nachbesprechung. Wir laden zu einer eigenen, kreativen Umsetzung im Rahmen unserer Anleitung ein und erheben Zusatzinformationen durch individuelle textuelle Anmerkungen. Hinzu kommt, dass jeder Gestaltungsprozess mind-

estens einer Überarbeitungsphase bedarf, um der Kreativität freien Lauf zu lassen (Calvo, 2017, 267). Im Erhebungsbogen berücksichtigen wir dies, indem wir eine Korrekturseite zur Verfügung stellen, falls sich Teilnehmer*innen dazu entscheiden, eine der beiden Zeichnungen neu zu zeichnen.

Beschreibung der gewonnenen Daten

Das Analysekörpus besteht aus 112 Zeichnungen sowie textuellen Anmerkungen dazu (je 56 reale bzw. ideale Schreibumwelten), gezeichnet von den Teilnehmer*innen aus sechs SMT-Gruppen. Die Artefakte wurden mithilfe eines Codierungssystems anonymisiert, welches die Zuordnung zu einer bestimmten SMT-Gruppe und einer Studienrichtung ermöglicht, jedoch nicht zu einer Person (Gruppennummer, Nummer der Zeichnung, Studium: z.B. G2_3_Geographie_MA). Die Erhebung fand im Februar 2019 während zwei Schreibmarathonwochen statt. Die Disziplinen, aus denen die teilnehmenden Studierenden stammten, waren Anglistik und Amerikanistik, Politikwissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie, Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Geographie und Regionalforschung. Die Erhebungsbögen wurden an 56 teilnehmende Studierende verteilt, davon 16 Bachelorstudierende, 30 Masterstudierende, 10 Magisterstudierende (Diplomstudium Lehramt, Publizistik).

Für unser Analysekörpus kamen nur Artefakte in Frage, die der Anleitung im Erhebungsbogen entsprechen und sowohl Zeichnungen als auch textuelle Ergänzungen enthalten, damit eine Vergleichbarkeit ermöglicht wird. Diese textuellen Ergänzungen nutzen wir in diesem Projekt als weitere Ressource im Auswertungs- und Analysevorgang, um mehr Einblick in die jeweilige Schreibumgebung und den Arbeitsplatz zu gewinnen. Dementsprechend sind sieben Erhebungsbögen ausgeschieden und wir verblieben mit 56 Erhebungsbögen (112 Zeichnungen bzw. Artefakten). In zwei Fällen wurde, entsprechend der Anleitung, die Korrekturseite für den idealen Schreibort genutzt.

Methodische Zugänge bei der Datenauswertung

Die methodische Herangehensweise für dieses Projekt ist ein zirkuläres Forschungsdesign, da der Prozess fortlaufend geprüft und bei Bedarf modifiziert wird. Lueger & Froschauer (2018, 60-63) beschreiben "prozessimmanente Vorkehrungen zur Qualitätssicherung", die Maßnahmen erfordern, um die Reliabilität während der Artefaktanalyse zu steigern. Die Deutungen sollen ausführlich geprüft, ausgedehnt und selektiert werden, wobei mehrere Reflexionsschleifen eingeplant werden müssen. Für ein interpretativ orientiertes Forschungsprojekt wie dieses, werden nur jene Artefakte im Hinblick auf die Forschungsfrage einbezogen, die das Phänomen am deutlichsten zeigen, was im vorherigen Abschnitt zur Datenerhebung thematisiert wurde.

Das Analysekörpus besteht aus 112 Zeichnungen, die wir bereits einleitend als Artefakte definiert haben. In unserem Fall liegen "zweidimensionale Artefakte" vor (Lueger & Froschauer, 2018, 93), die als materielle Darstellungen flächig auf ein Trägermedium (Papier) gezeichnet werden. Es sind handwerklich hergestellte Zeichnungen, die mit Hilfsmitteln (z.B. Materialien wie Papier und Werkzeugen wie Stiften) zur visuellen Darstellung realer oder fiktiver Inhalte hergestellt wurden (realer und idealer Schreibort). Ihre Erstellung erfordert handwerkliches Können, aber auch kulturelles und praktisches Wissen (Lueger & Froschauer, 2018, 95). Diese handwerklich erstellten Zeichnungen haben laut Lueger

& Froschauer (2018, 94) eine darstellende und reflexive Funktion. Die Zeichnungen erfüllen in unserem Fall beide Funktionen: Sie sind reflexiv für SMT-Teilnehmer*innen sowie darstellend als visualisierte Vorstellungen und Eindrücke, die ihnen wie uns eine weitere Rezeption ermöglichen. Durch das Aufzeichnen der Beziehung der Schreibenden zu ihrer jeweiligen Umgebung geht allerdings die dritte Dimension verloren. Dieses räumliche Zusammenspiel wird auf den Zeichnungen vor allem durch die gewählte Perspektive dargestellt, die deshalb neben der Schreibumgebung, dem Arbeitsplatz und der Selbstdarstellung im Fokus der Forschungsfrage dieses Projektes steht. Wir beachten also auch die Darstellung von Räumlichkeit bzw. die Lösung des Problems seitens der Teilnehmer*innen, dreidimensionalen Raum und Objekte durch entsprechendes Zeichnen von Perspektiven und Ansichten auf zweidimensionaler Fläche (Papier) abzubilden (Ballstaedt, 2012, 22-24, 91; Goldstein, 2002).

Da in diesem Projekt Zeichnungen von Schreibumgebungen und Arbeitsplätzen inklusive textueller Anmerkungen als Artefakte untersucht werden, wird die visuelle Darstellung dieser näher betrachtet. Die individuelle Kreativität der an der Forschung Teilnehmenden wird ins Zentrum gestellt. Die Zeichnung stellt einen bestimmten Augenblick im Schreibprozess dar und ist damit eine Inszenierung desselben innerhalb der Schreibumgebung und des Arbeitsplatzes (Lueger & Froschauer, 2018, 77-78). Dabei wollen wir zeigen, wie Teilnehmer*innen Raum bzw. ihre Schreibumwelt darstellen und wie sie sich selbst explizit oder implizit darin sehen. Für unser Analyseverfahren verwenden wir die Artefaktanalyse nach Lueger & Froschauer (2018), eine heuristische Methode aus sechs Ebenen, mit der möglichst viele Aspekte eines Artefakts berücksichtigt werden sollen. Für eine konkrete Artefaktanalyse sieht das Verfahren nach Lueger & Froschauer (2018, 66) aber vor, die Analyseebenen entsprechend der Fragestellung und der Artefaktbesonderheiten zu adaptieren und präzisieren. Wir zielen darauf ab, für dieses Artefaktkorpus einen Analyseleitfaden mit drei Analyseebenen zu entwickeln.

Analyseleitfaden für studentische Schreibumwelten

Unseren Analyseleitfaden für studentische Schreibumgebungen haben wir basierend auf der Artefaktanalyse nach Lueger & Froschauer (2018) entwickelt und in Abbildung 1 visualisiert. Er umfasst drei Ebenen: 1. Deskriptiv, 2. Komparativ, 3. Zusammenfassende Analyse und Interpretation.

Dabei schlüsseln wir alle 112 Artefakte zunächst einzeln auf (siehe Abb.1), um dann Vergleiche zwischen zwei zusammengehörigen Artefakten (real-ideal) und schließlich allen Artefakten anzustellen.

Lueger & Froschauer (2018, 59) betonen, dass Artefakte "also nicht als einfache Gegenstände nur in ihrer Materialität oder ihrer bloßen Form zu erfassen [sind], sondern in ihrer sozialen Kontextualisierung". Damit schaffen wir mit den ersten beiden Ebenen eine Grundlage für die zusammenfassende Analyse, um den Artefaktkontext und dessen latente Sinnstrukturen zu deuten (vgl. Lueger & Froschauer 2018, 131-132), also jene Wirkungen und Bedeutungen, die nicht explizierbar sind, aber den Alltag beeinflussen.

Analyseebenen für studentische Schreibumwelten	
1. Deskriptive Analyse	INNERE STRUKTUR jedes einzelnen Artefakts: Schreibumgebung und Arbeitsplatz Perspektive Selbstdarstellung
2. Komparative Analyse	GEGENÜBERSTELLUNG gleichartiger Artefakte Muster erkennen
3. Zusammenfassende Analyse und Interpretation	(RE-)KONSTRUKTION des Artefaktkontextes Ergebnisstrukturierung, Ergebnisaufbereitung und Interpretation

Abbildung 1: Analyseleitfaden für studentische Schreibumwelten (Hackl, Hubert 2019)

Der Analyseleitfaden mit Kodierung in Atlas.ti

Die Analyse und Auswertung wird durch das Tool Atlas.ti unterstützt und ermöglicht die systematische Durchführung einer computergestützten qualitativen Datenanalyse. Damit werden eingepflegte Daten (Scans der Schreibort-Zeichnungen) kodiert (vgl. Mühlmeyer-Mentzel, 2011, 4-6). Für die einheitliche Kodierung der vorhandenen Daten legen wir zu den jeweiligen Codes (Elemente) übergeordnete Kodegruppen (Kategorien) fest. Die hier relevanten Kodegruppen sind: Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Perspektive und Selbstdarstellung. Zunächst unterscheiden wir bei der Auswertung (Abb. 2) zwischen Artefakten der realen oder idealen Schreibumwelt. Dabei umfasst die Umwelt die Darstellung der Schreibumgebung, entweder als offenen Raum im Freien (Außenbereich) oder geschlossenen Raum (Innenbereich), inklusive spezifischer Benennung (z.B. Innenbereich: Arbeitszimmer; Außenbereich: Garten). Darin ist der spezifische Arbeitsplatz dargestellt (z.B. Schreibtisch; Liegestuhl). Als weitere Kategorie haben wir die Artefakte vier spezifischen Perspektiven zugeordnet (Ballstaedt, 2012, 95), da die räumliche Darstellung und die Art der Selbstdarstellung (Darstellung des eigenen Körpers oder der eigenen Position in der Schreibumgebung) für diese Analyse relevant ist:

1. Erste Person Perspektive: Normalperspektive, in der ein Objekt oder eine Person auf Augenhöhe abgebildet ist. Die Zeichnung aus dieser Perspektive ist detailliert und auf den spezifischen Arbeitsplatz fokussiert. Die weitere Schreibumgebung ist in diesem Fall nicht gezeichnet worden.
2. Dritte Person Perspektive: Leichte Übersicht, in der Teilnehmer*innen ihren eigenen Körper im Raum zeichnen oder ihre eigene Position explizit durch Pfeile oder textuelle Anmerkungen signalisieren. Die perspektivische Darstellung ist leicht erhöht. Zudem entsteht die Vermittlung einer impliziten Position dadurch, dass z.B. ein einziger Schreibtisch mit einer Sitzgelegenheit im Zentrum steht.
3. Totale auf Setting: Leichte oder stärkere Übersicht, aber ohne dass sich Teilnehmer*innen selbst abbilden. Es ist eine distanzierte Darstellung, die aber die spezifische Schreibumgebung sowie einen Arbeitsplatz / mehrere -plätze zeigt.
4. Vogelperspektive: Blickwinkel von sehr weit oben. Die Vogelperspektive ist ungewohnt und distanziert, vermittelt jedoch einen großen Überblick über die gesamte Schreibumgebung.

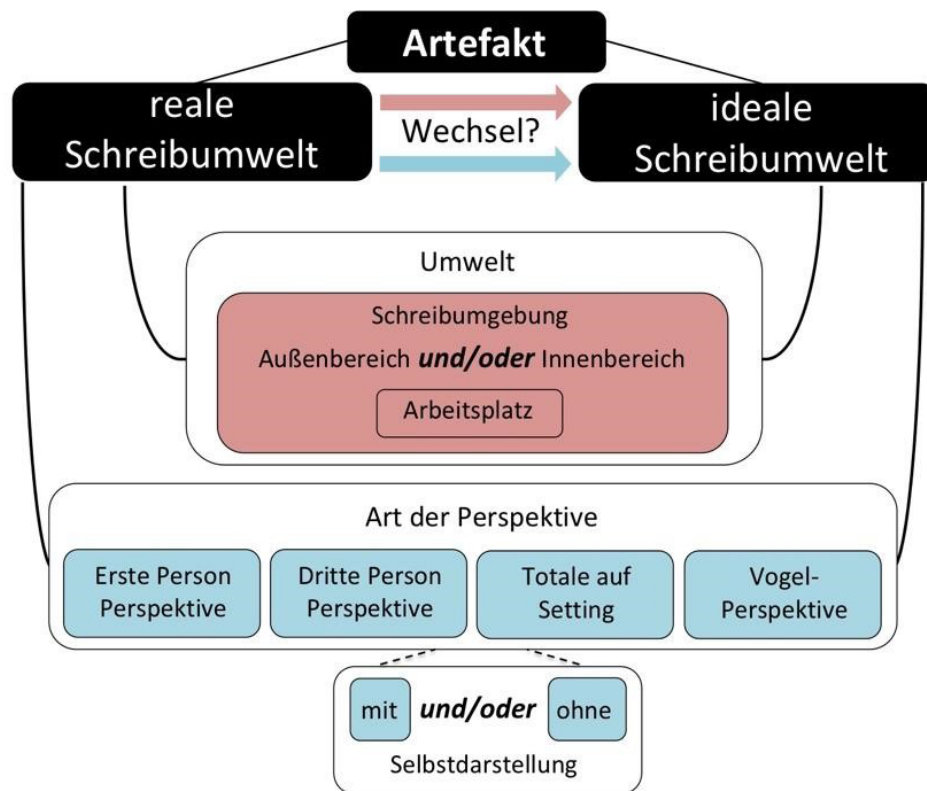


Abbildung 2: Analyseleitfaden mit Kodierung in Atlas.ti (Hackl, Hubert 2019)

Durchführung der Artefaktanalyse: 4 Fokuse auf 3 Ebenen

Anhand mehrerer Kodierungsschleifen mit Atlas.ti (Abb. 2) haben wir einen ersten Überblick über Muster auf deskriptiver Ebene erarbeitet. Daraufhin haben wir auf eine erste Kategoriensammlung eingegrenzt und den Fokus für diese Analyse auf Schreibumgebung, Schreibplatz, Perspektiven und Selbstdarstellung (Abb. 1) gelegt. Durch einen Vergleich der Artefakte untersuchen wir, welche Veränderungen zwischen den realen (R) und idealen (I) Artefakten auftreten (Wechsel Abb. 2) und wie diese vor dem theoretischen Hintergrund diskutiert werden können.

Erste Analyseebene: Deskriptiv

Auf der deskriptiven Ebene wird ein Überblick über alle 112 Artefakte gegeben, die sowohl Visualisierungen der realen aber auch idealen Schreibumgebung sind. Es werden Beispiele genannt, welche Schreibumgebungen konkret abgebildet worden sind, aber auch welche spezifische Arbeitsplätze zu sehen waren. Auch gibt es absolute Zahlen zur Perspektive, die bei der Zeichnung gewählt wurde und diese ebenfalls die Art der Selbstdarstellung betreffend.

Fokus 1, Schreibumgebung: Zunächst unterscheiden wir zwischen den Kategorien Außenbereich und Innenbereich, wobei Innenbereich-Schreibumgebungen (R 56, I 47) auf realen als auch idealen Artefakten überwiegen und Außenbereich-Schreibumgebungen (R 0, I 6) nur auf idealen Artefakten dargestellt werden. Es gibt auch individuelle Abweichungen mit Außenbereich-Innenbereich-Schreibumgebungen innerhalb derselben idealen Zeichnung (I 3), Innenbereich-Innenbereich Kombinationen aus mehreren Schreibumgebungen innerhalb derselben realen Zeichnungen (R 6) sowie eine Außenbereich-Außen-

bereich Kombination in derselben idealen Zeichnung (I 1). Die gezeichneten idealen Außenbereich-Schreibumgebungen sind Terrasse/Balkon, (tropischer) Garten, Wald, Wiese, Strand, Park, Steg am See. Die häufigste Innenbereich-Schreibumgebung ist ein Zimmer (R 35, I 37) im eigenen Zuhause (Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Schlaf-/Arbeitszimmer, Wohnküche), wobei auch ein idealer Wunschraum (I 15) gezeichnet wird (Büro, Arbeitsraum, eigenes Zimmer/Bibliothek/andere Umgebungen angepasst). Auch Bibliotheken/Lesesäle (inklusive spezifischer Angabe, z.B. Österreichische Nationalbibliothek auf der Galerie; Studentenheim) sowie bestimmte Fachbereichsbibliotheken der Universität Wien werden dargestellt oder in den textuellen Anmerkungen genannt. Spezifische Computerräume (R 3, I 1) der Universität und spezifische Kaffeehäuser (R 1, I 2) werden dargestellt oder textuell angemerkt.

Fokus 2, Arbeitsplatz: Der am häufigsten dargestellte Arbeitsplatz war eine Art Schreibtisch (R 54, I 62) (Schreibtisch, Esstisch, Couchtisch), gefolgt von Couch/Bett (R 6, I 1), Lesesessel (R 0, I 2) oder einer Kombination mehrerer Arbeitsplätze (R 4, I 7) (z.B. Couch und Schreibtisch; Schreibtisch und Lesesessel; drei Schreibtische und Couch).

Fokus 3, Perspektive: Die am häufigsten gezeichnete Perspektive ist die Totale auf Setting (R 44, I 43), gefolgt von Vogelperspektive (R 5, I 7), Dritte Person Perspektive (R 3, I 5), Erste Person Perspektive (R 3, I 0). Auf zwei Artefakten (R 1, I 1) werden mehrfache Perspektiven gezeichnet.

Fokus 4, Selbstdarstellung: Zunächst unterscheiden wir die Darstellung der Position und des eigenen Körpers. Es wurde als Selbstdarstellung eine implizite Position (R 45, I 44) gewählt, aber auch eine explizite Position (R 2, I 1) und Position unbestimmt (keine Selbstdarstellung) (R 2, I 5). Die Darstellung des eigenen Körpers (R 6, I 5) ist ebenfalls zu finden sowie die mehrfache Darstellung des eigenen Körpers (R 1, I 1).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mit Abstand der Großteil der Artefakte eine Innenbereich-Schreibumgebung darstellt. Der Außenbereich ist, wenn nur bei idealen Schreibumgebungen zu finden. Die absoluten Zahlen hierzu finden sich oberhalb. Auch wurde als Perspektive die Totale auf Setting 87 Artefakten gewählt und bei einer ebenso großen Zahl stellt sich die*der Schreibende durch implizite Position dar.

Zweite Analyseebene: Komparativ

Die zweite Analyseebene macht durch eine Gegenüberstellung der Artefakte größere Zusammenhänge oder aber auch Muster sichtbar. Hier wird wieder in die vier Punkte unterteilt, die unseren Fokus des Projekts widerspiegeln. Vor allem geht es um Wechsel, die von der realen zur idealen Schreibumgebung, aber auch bei Arbeitsplätzen gemacht werden.

Fokus 1, Schreibumgebung: Bei 41 von 56 Teilnehmer*innen ist ein Wechsel von der realen zur idealen Schreibumgebung zu erkennen. Davon stellen neun Teilnehmer*innen einen Wechsel zwischen Innenbereich- und Außenbereich-Schreibumgebungen dar, die verbleibende Mehrheit stellt einen Innenbereich-Innenbereich Wechsel dar. Weitere drei Artefakte weisen individuelle Abweichungen mit mehrfachen Schreibumgebungen innerhalb einer Zeichnung auf, die sowohl als Innenbereich als auch Außenbereich dargestellt sind. Bei 15 Teilnehmer*innen ist kein klarer Wechsel, sondern eine Anpassung der Schreibumgebung auf der Zeichnung zu erkennen oder den textuellen Anmerkungen

zu entnehmen. Diese Studierenden sind mit ihrer realen Schreibumgebung weitgehend zufrieden und fühlen sich darin produktiv, würden jedoch beispielsweise die Bibliothek etwas gemütlicher gestalten, unter anderem durch das Aufstellen einer Kaffeemaschine (G2_2), das Erlauben von leisem Essen (G4_1), die Vergrößerung des vorhandenen Schreibtisches (G3_5) oder mehr Licht (G5_1). Ein*e Teilnehmer*in hat mehrere ideale Schreibumgebungen innerhalb einer Zeichnung abgebildet, die je nach Tätigkeit und Phase im Schreibprozess abwechselnd genutzt werden. Gründe dafür sind den textuellen Anmerkungen (G2_10) zufolge, dass eine Schreibumgebung einschränkend wirke und ein Wechseln der Schreibumgebung die eigene Produktivität steigern sowie das Generieren von neuen Ideen fördere.

Fokus 2, Arbeitsplatz: Der Schreibtisch ist der beliebteste Arbeitsplatz unter den Teilnehmer*innen, da er sowohl in der realen als auch idealen Darstellung überwiegt (R 54, I 62). Der Bezug und Vergleich zur Schreibumgebung zeigt, dass bei einem Umgebungswechsel der Schreibtisch dennoch als spezifischer Arbeitsplatz in eine neue, ideale Innenbereich- oder Außenbereich-Schreibumgebung angepasst oder direkt übertragen wird. Ähnliches trifft auf weitere drei Teilnehmer*innen zu, die in der realen Schreibumgebung zwei Arbeitsplätze darstellen (Couch/Bett und Schreibtisch). Nach dem Wechsel zur idealen Schreibumgebung wird nur noch der Schreibtisch als idealer Arbeitsplatz dargestellt, der andere Arbeitsplatz (Couch/Bett) fällt weg. Bei einem*r weiteren Teilnehmer*in findet ein Wechsel von Couch (realer Arbeitsplatz) zum Schreibtisch (idealer Arbeitsplatz) statt. Als individuelle Abweichung stellen zwei Teilnehmer*innen Kombinationen aus mehreren Arbeitsplätzen innerhalb derselben idealen Schreibumgebung dar, die im Schreibprozess abwechselnd verwendet werden (Tisch-Lesesessel; Schreibtisch-Bett-Lesesessel-Fensterbank). Mehrere Arbeitsplätze in derselben Schreibumgebung deuten auf eine spezifische Raumnutzung hin, in der Zonen im Raum bzw. in der Umwelt geschaffen und je nach Tätigkeit und Phase im Schreibprozess systematisch abwechselnd genutzt werden. Dies wird aber als ideale Umwelt nur in zwei Fällen dargestellt. Der Schreibtisch als Arbeitsplatz wird mehrheitlich als Gelingensbedingung wahrgenommen, weswegen er überwiegend als einziger idealer Arbeitsplatz dargestellt wird und andere mögliche Arbeitsplätze (Couch/Bett) in der unmittelbaren Schreibumgebung als für den Schreibprozess hinderlich empfunden werden.

Fokus 3, Perspektive: Die Darstellung der räumlichen Verfassung, also wie viel von der Umgebung gezeichnet wurde, wird durch die Perspektive erkennbar. Für die Visualisierung der realen Schreibumgebung wählten 44 Teilnehmende die Totale auf das gesamte Setting. Wie bereits angesprochen, gab es individuell abweichende Artefakte, die eine Kombination aus diversen Schreibumgebungen und Arbeitsplätzen darstellen. Von diesen 11 Zeichnungen verzeichnen jedoch nur zwei eine Perspektiven-Kombination. Bezüglich der Perspektive sind keine Bemerkungen in den textuellen Anmerkungen der Teilnehmenden zu finden. Fünf Artefakte mit gewählter Vogelperspektive stellen jeweils die reale als auch die ideale Schreibumgebung dar, sodass sich hier kein Trend erkennen lässt. Auch gibt es insgesamt nur drei von 56 Teilnehmenden, die sowohl reale als auch ideale Schreibumgebung mithilfe der Vogelperspektive visualisiert haben.

Fokus 4, Selbstdarstellung: Da der Fokus der Perspektive eng mit dem der Selbstdarstellung korreliert, sind diese gemeinsam zu betrachten. Die acht Artefakte, für die die Teilnehmenden die Perspektive der dritten Person gewählt haben, weisen den eigenen Körper der Zeichner*innen auf der Zeichnung auf.

Nur bei vier der insgesamt 12 Artefakten mit Vogelperspektive wurden auch die eigenen Körper der Teilnehmenden gezeichnet. Betrachtet man eine andere Form der Selbstdarstellung – die explizite Position – so ist diese bei drei Artefakten zu verzeichnen. Einerseits hat ein*e Teilnehmende*r bei beiden Artefakten, also der Darstellung von realer und idealer Schreibumgebung, die explizite Positionsanzeige durch Pfeile gewählt. Die dritte explizite Positionsanzeige wurde von einer*m Teilnehmende*n bei der Visualisierung der realen Schreibumgebung gewählt. Bei allen dreien ist die Perspektive die Totale auf das Setting.

Dritte Analyseebene: Zusammenfassende Analyse und Interpretation

Auf dritter Ebene wird die (Re-)Konstruktion des Artefaktkontextes angestrebt. Wir streben eine Strukturierung der Ergebnisse an, die wiederkehrende und zentrale Teilaspekte, die die Artefakte des Analysekorpus charakterisieren, aufzeigen. Die auf Ebene 1 und 2 identifizierten Handlungsmuster werden zusammengefasst und interpretiert, um mögliche Rückschlüsse auf deren Wirkung und Bedeutung (latente Sinnstrukturen) zu liefern. Diese Muster werden vor dem Hintergrund der Annahme interpretiert, dass Schreibende mit der Schreibumwelt interagieren. Schreibumwelten können auch eine Handlungsanregung darstellen, genauer gesagt lädt die Affordanz von Räumen und Artefakten, wie wir sie in einer Schreibumwelt finden, zu einer bestimmten Interaktion mit denselben ein, sodass diese eine Art Gelingensbedingung oder Nicht-Gelingensbedingung des Schreibens darstellen.

In seiner ökologischen Wahrnehmungstheorie prägt Gibson (1982, 137) das Konzept der „affordances“, bei dem es sich um ein Angebot bzw. eine Handlungsanregung der Umwelt handelt, da das Wahrnehmen einer Affordanz auch entsprechendes Wissen über Gesellschaftspraktiken voraussetzt (vgl. Affordanz als „Gebrauchseigenschaft“ nach Norman 1989, 21). Die verschiedenen Objekte in der Umwelt haben bestimmte Affordanzen – sie laden zu bestimmten Interaktionen mit der Umwelt ein (siehe auch Affordance-in-Interaction, Vyas, Chisalita, van der Veer, 2006), und sie fördern oder hindern aufgrund ihrer Beschaffenheit bestimmte Verhaltensweisen. Wichtig ist dieser Begriff auch in der Schreibforschung mit Überlegungen zur Schreibumwelt. Das Interagieren mit und Schaffen von einer produktiven Schreibumwelt ist Teil der Professionalisierung von Schreibenden und somit Teil der Schreibentwicklung (Römmel-Nossek 2017, 200). Die Schreibumwelt enthält in diesem Kontext materielle Objekte bzw. Artefakte, die Affordanzen darstellen und erfolgreiches akademisches Schreiben unterstützen oder erschweren können.

Das Setting des Schreibmarathons bot für die Entstehung der Artefakte eine kontrollierte und doch natürliche Umgebung für das Erstellen der Zeichnungen, die im Rahmen der Erhebung gefordert wurden. Hier wurden Teilnehmer*innen dazu eingeladen (siehe Datenerhebung), über ihre Schreibumwelt zu reflektieren. Daraus ergab sich ein Korpus aus 112 Zeichnungen, die in unserer Datenauswertung als Artefakte analysiert wurden. Auf dieser zusammenfassenden Ebene der Analyse gehen wir erneut auf die großen Muster ein, die im Laufe der Analyse der Artefakte gefunden und identifiziert wurden. Dieser Ergebnisstrukturierung folgt eine Ergebnisaufbereitung und -interpretation, die die wichtigsten Erkenntnisse vor dem theoretischen Hintergrund diskutiert.

Die folgende Analyseebene ist strukturiert durch gefundene Hauptauffälligkeiten, die sich unter an-

derem auch durch unsere Projektfokusse ergeben. Zuerst wird die Verortung der Schreibumgebung im Innen- aber auch Außenbereich besprochen, gefolgt von einem Blick auf die Schreibumgebung, wie das eigene Zuhause oder auch die Bibliothek. Der spezifische Arbeitsplatz – der Schreibtisch oder die Couch und das Bett – wird als zweiter Fokus thematisiert. Danach wird das Verhältnis von realer zu idealer Schreibumgebung und Besonderheiten diesbezüglich besprochen. Auch die Perspektive und der Aspekt der Selbstdarstellung in den visualisierten Schreibumgebungen werden behandelt.

Wie auch in unserem Analyseleitfaden ersichtlich, wurden die Artefakte zuerst danach kodiert, ob die Schreibumgebung sich im Innen- oder Außenbereich befindet. Eine Innenbereich-Schreibumgebung wurde als reale 56 Mal und bei den Idealen 47 Mal visualisiert. Im Gegensatz dazu ist eine reale Außenbereich-Schreibumgebung in den 112 Artefakten kein einziges Mal zu finden, stattdessen sechsmal als Ideal dargestellt. Demnach erfahren die Innenbereich-Schreibumgebung große Beliebtheit. Dies könnte daraus resultieren, dass Orte, wie das Arbeitszimmer oder auch die Bibliothek, die sich innerhalb eines Gebäudes befinden, unsere Teilnehmer*innen diese als Affordanz wahrnehmen und ihren Schreibprozess und das Voranschreiten in diesem möglicherweise begünstige. Allerdings ist nicht außer Acht zu lassen, dass die Außenbereich-Schreibumgebung sechsmal als Ideale gezeichnet wurde. Daraus könnte man den möglichen Wunsch dieser Teilnehmenden nach einem Schreibort wahrnehmen, der sich im Freien befindet und ebenfalls das Schreiben gelingen lassen könnte.

In Bezug auf die Schreibumgebung wird am häufigsten ein Zimmer im eigenen Zuhause visualisiert. Dieses ist bei den realen Umgebungen 35 Mal und bei den idealen 37 Mal zu finden. Das eigene Zimmer könnte deshalb so oft gewählt worden sein, da die Person diesen Raum freier gestalten und somit stärker in die Gestaltung der Umgebung eingreifen kann als bei einem öffentlichen Gebäude. Auch könnte das eigene Zuhause für Schreibende eine gewohnte und sichere Umgebung darstellen, die ihrer Meinung nach den Schreibprozess begünstige. Die zweithäufigste Schreibumgebung stellt die Bibliothek mit 15 Visualisierungen als reale und 6 als ideale Umgebung dar. Auch universitäre oder bibliotheksinterne PC-Räume werden dreimal als reale und einmal als ideale Schreibumgebung gezeichnet. Betrachtet man diese unter dem Gesichtspunkt der Gestaltbarkeit, so würde eine optimal angepasste Bibliothek möglicherweise nur Idealvorstellung bleiben, da Veränderungen im großen Sinne, wie Möblierungsänderungen oder andere Lichtverhältnisse nicht so einfach zu schaffen wären wie in einem eigenen Zimmer. Die Bibliotheksumgebung kann jedoch durch die Gestaltung am konkreten Arbeitsplatz und der gewählten Ordnung der eigenen Materialien angepasst werden. Ein Merkmal der Bibliothek als Schreibumgebung ist beispielsweise die kollaborative Schreibumgebung, die stärker vorhanden sein mag als im eigenen Zimmer und auf die Schreibenden einwirkt. Die Affordanz dieses lässt manche Schreibenden feststellen, dass diese Umwelt eine Gelingensbedingung für ihren individuellen Schreibprozess darstellen kann, was sich im Auftreten der Bibliothek nicht nur als reale, sondern auch als ideale Schreibumwelt zeigen kann.

Die Beachtung des spezifischen Arbeitsplatzes zeigt in Bezug auf unsere Daten, dass der Schreibtisch am häufigsten visualisiert wurde, 54 Mal in der realen und 62 Mal in der idealen Schreibumgebung. Auch bleibt bei einem Umgebungswechsel von der realen auf die ideale Schreibumgebung der Schreibtisch als spezifischer Arbeitsplatz erhalten, wird jedoch in eine neue, ideale Innenbereich- oder

Außenbereich-Schreibumgebung angepasst oder direkt übertragen. Der Schreibtisch wird als Arbeitsplatz also in die neue Schreibumgebung übernommen, womit der Schreibtisch eine starke Affordanz für die Teilnehmer*innen zum wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben deutlich macht und zeigt die prototypische Affordanz des Schreibtisches als Arbeitsplatz. Dies könnte dadurch begründet sein, dass im Kulturkontext Österreich das Schreiben überwiegend an einem Tisch stattfindet. Der Schreibtisch (in manchen Fällen ein Esstisch oder Couchtisch) wird mehrheitlich als realer und idealer Arbeitsplatz wahrgenommen, weswegen er überwiegend als einziger idealer Arbeitsplatz dargestellt wird. Andere mögliche Arbeitsplätze, wie die Couch oder das Bett wurden beispielsweise in der realen Schreibumgebung sechsmal und in der idealen einmal visualisiert. Möglicherweise wurden diese in der unmittelbaren Schreibumgebung nicht mehr in der idealen Zeichnung übernommen, da sie persönlich als für den Schreibprozess hinderlich empfunden werden könnten. Es könnte demnach sein, dass manche Schreibende es als untypische Affordanz wahrnehmen, was aber nicht heißen soll, dass die Couch ein "falscher" Arbeitsplatz sei. Für die Schreibdidaktik und Praxis können wir daraus ziehen, dass ein gewisser Anteil der Studierenden möglicherweise gerne im Bett arbeitet und schreibt. Die Wahl dieses Arbeitsplatzes wäre in dem Fall keine Ausnahme, sondern würde von einer kleinen, aber existenten Gruppe genutzt. In der Schreibberatung kann es durchaus entlastend wirken, wenn wir Ratsuchende darauf hinweisen, dass sie nicht die einzigen sind und ihre Schreibumwelt für sie individuell passend sein soll. Wir können sie dadurch in ihren Ritualen beim Schreiben unterstützen, sie ermutigen diese anzunehmen, wenn sie funktionieren, und abraten zwanghaft dagegen anzukämpfen, da dies zu Blockaden führen kann.

Hinsichtlich des Verhältnisses von realer zu idealer Schreibumgebung können wir ebenfalls Muster erkennen. 15 Mal wird als ideale Schreibumgebung eine Umgebung gezeichnet, die eine angepasste und optimierte Version – nach individuellem Empfinden der Teilnehmer*innen – der realen Schreibumgebung darstellt. Wie beispielsweise in Abbildung 3 ersichtlich, wird das eigene Arbeitszimmer angepasst, durch eine Vergrößerung des Fensters, des Schreibtisches und einer Änderung der Aussicht von Blick in die Stadt auf Blick in die Natur. Diese Abbildung zeigt für unser Material einen typischen Wechsel von realer auf ideale Schreibumgebung. Dieser Wechsel findet nur in Details statt, da die Umgebung überwiegend gleichbleibt. In textuellen Anmerkungen finden wir in diesen Fällen oft Kommentare, dass der*die Teilnehmer*in insgesamt zufrieden mit ihrer realen Schreibumgebung ist und sie daher etwas angepasst als Ideal übernehmen.

Totale Änderungen der Umgebung von real auf ideal zeigen uns auch, dass die derzeitige reale Situation möglicherweise nicht zufriedenstellend sei. Dies könnte darauf hindeuten, dass die jeweiligen Teilnehmer*innen ihre reale Schreibumgebung nicht als Affordanz wahrnehmen, die ihr Schreiben begünstigt. Aus diesem Grund wird als ideale Schreibumgebung eine völlig andere Umgebung dargestellt und keine Anpassung der Realen vorgenommen. Die Wünsche der Teilnehmer*innen äußern sich hier in einer total anderen Umgebung. Dabei sind die Wünsche in der Idealvorstellung von realistischem Gestaltungspotential zu unterscheiden, wie beispielsweise das eigene Zimmer zu verändern und optimieren, im Vergleich zu einer Wunschvorstellung, die vielleicht schon einmal erlebt wurde, aber nicht leicht umsetzbar oder wiederholbar ist. Hier spielen unter anderem Reisen eine große Rolle,

was beispielsweise die Darstellung einer Insel als Idealumgebung erklären könnte. Konkret trat der Strand oder das Meer zweimal als ideale Schreibumgebung auf. Unter Mitberücksichtigung Österreichs als Kulturkontext, ist der Strand auf einer Insel mit Meer nur ideal denkbar und wäre somit nicht einfach zugänglich oder gestaltbar. Dies könnte auch darauf hindeuten, dass das "schreibend Sein" als "woanders sein (müssen)" wahrgenommen werde. Als ideale Schreibumgebungen würden somit Orte gewählt werden, die nicht Teil des alltäglichen Lebens sind. Wie in Abbildung 4 ersichtlich, wird zwischen realer und idealer Schreibumgebung von Innenbereich auf Außenbereich gewechselt. Hierbei wird der Schreibtisch als spezifischer Arbeitsplatz auf den Strand verlagert.

Weiter kann in Frage gestellt werden, ob und inwiefern die Anleitung im Erhebungsbogen Einfluss auf die Perspektive nimmt. Die Mehrheit der Teilnehmenden wählte die Perspektive der Totale auf das Setting (R 44, I 43), da diese als eine naheliegende Lösung für das Zeichnen der Artefakte erschien – mit der Darstellungswahl der gesamten Umgebung durch diese Perspektive, kann möglichst viel mit wenig zeichnerisch-handwerklichem Können visualisiert werden. Zu beachten sind hier jedoch auch die individuellen Abweichungen von der Mehrheit, da auch die Vogelperspektive (R 5, I 7), die Erste (R 3, I 0) und Dritte Person Perspektive (R 3, I 5) gewählt wurden. Diese Perspektiven zeigen, dass Räume eine große Rolle beim Schreiben spielen. Dadurch, dass eine bestimmte Perspektive gewählt wird, wird der Raum bzw. die Schreibumgebung anders dargestellt. Je nach Perspektive wird somit die Schreibumwelt anders inszeniert. Dadurch ist die Perspektive auch Teil der persönlichen Wahrnehmung der Schreibenden ihrer Umgebung und bietet großes Potential für weitere Interpretationen. Spannend sind auch die Visualisierungen der Schreibumgebung mit Hilfe der Ersten Person Perspektive, die jedoch nur dreimal in der Darstellung der realen Umgebung gewählt wurden. Diese zeigen beispielsweise den Schreibtisch als spezifischen Arbeitsplatz aus direkter Nähe, mit direktem Blick auf den Schreibtisch. Hier sind mögliche Schreibtools und weitere Gegenstände sehr gut ersichtlich.

Bezüglich der Selbstdarstellung und der eigenen Positionierung in der Schreibumgebung ist zu erkennen, dass diese in unserem Datenmaterial mehrheitlich (R 45, I 44) implizit stattgefunden hat. Beispielsweise steht ein einziger Schreibtisch mit einer Sitzgelegenheit im Zentrum, wodurch implizit klar wird, dass dies der Platz der Schreibenden sein dürfte. Im Gegensatz dazu wurde auch die explizite Positionierung verwendet, indem Teilnehmer*innen ihre Position im Raum bzw. ihren eigenen Körper mit Pfeilen und/oder Beschriftungen markiert und eingebettet haben. Die Teilnehmer*innen haben möglicherweise mehr Aufmerksamkeit der Visualisierung der Umgebung und der Ausstattung dieser gewidmet, als ihren eigenen Körper explizit als "Selbstporträt" zu zeichnen. Wir können in unseren Daten aber auch genau das erkennen, dass der eigene Körper zwar selten (R 6, I 5), aber doch explizit dargestellt wird. Nachfolgend sind zwei Beispiel-Artefakte zu sehen, die – wie bereits beschrieben – für unser Datenmaterial typische im Vergleich zu seltenen Visualisierungen von Schreibumwelten darstellen.



Abb. 3. Eine für unser Material typische Visualisierung der realen (links) und idealen (rechts) Schreibumgebung (Code: G2_11_Anglistik_MA).



Abb. 4. Eine für unser Material seltene Visualisierung der realen (links) und idealen (rechts) Schreibumgebung (Code: G5_2_DaFDaZ_MA).

Fazit und Ausblick

Zur Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Schreibens gehört auch die Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen und damit die Wahl der Schreibumgebung und des Arbeitsplatzes. In dieser explorativen Studie haben wir einen ersten Eindruck über die Bandbreite studentischer Schreibumgebungen und Arbeitsplätze gewinnen können sowie über die subjektive Perspektive und die Selbstdarstellung des eigenen Körpers bzw. der Position der Teilnehmer*innen. Wir haben uns die Frage gestellt, wie Student*innen der Universität Wien als Teilnehmer*innen des CTL Schreibmarathons ihre realen und idealen Schreibumwelten in Zeichnungen visualisieren, in Bezug auf Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Perspektive und Selbstdarstellung. Um diese Frage zu beantworten, wurden Erhebungen durchgeführt, die ein Analysekorpus von insgesamt 112 Artefakten (Zeichnungen und dazugehörige textuelle Anmerkungen der realen und idealen Schreibumwelt) der Teilnehmer*innen ergeben haben.

Die Annahme, dass es zu Veränderungen zwischen realer und idealer Schreibumwelt kommt, konnten wir mit unseren Daten aufzeigen. Wir konnten anhand der komparativen Ebene das Verhältnis zwischen realen und idealen Zeichnungen hinsichtlich Schreibumgebung, Arbeitsplatz, Perspektive und Selbstdarstellung beschreiben, erste Zahlen präsentieren und einen Einblick in studentische Schreibumwelten bieten. Die Veränderungen zwischen realer und idealer Schreibumwelt waren in vielen Fällen subtiler als erwartet – wir konnten kleinere bis größere Anpassungen von der realen zur idealen Schreibumwelt feststellen, es wurden kreative ideale Wunschräume geschaffen und seltener von Innen- zu Außenbereich gewechselt. Dies ist eines der auffälligsten Ergebnisse dieses Datensets. Außerdem haben wir individuelle Abweichungen thematisiert, beispielsweise die Darstellung mehrerer realer und idealer Schreibumgebungen und -plätze gleichzeitig. Die gezeichnete Perspektive zeigte, wie großräumig eine Schreibumwelt von den Teilnehmer*innen wahrgenommen wird. Der eigene Körper wurde zwar selten explizit dargestellt, allerdings war für uns auch implizite Selbstdarstellung ersichtlich und zumindest eine ersichtliche Positionierung der Person in der Schreibumwelt. Dadurch zeigt sich durch unsere Daten, dass Schreibräumen durchaus Beachtung geschenkt werden sollte, da sie eine so vielfältige interaktive Rolle für Schreibende spielen.

Der Schreibmarathon erwies sich als geeigneter Rahmen für unsere Datenerhebung. Als maximal kontrollierter, aber dennoch natürlicher Erfahrungsraum, konnten quasi laborähnliche Bedingungen geschaffen werden, wobei wir die Untersuchung an intensiv schreibenden Teilnehmer*innen, die an ihren echten Schreibprojekten arbeiten, durchführen konnten. Wir können annehmen, dass sich die Erfahrung im Schreibmarathon auf die Teilnehmer*innen auswirkt, wir können aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen, wie. Die Konzipierung der Datenerhebung anhand eines Erhebungsbogens hat sich als effektive Methode erwiesen, da die standardisierte Anleitung eine Vergleichbarkeit der Artefakte ermöglichte. Die textuellen Anmerkungen waren eine gute Ergänzung zu den Zeichnungen. Ebenso hat sich die zur Verfügung gestellte Korrekturseite als sinnvoll erwiesen, da sie in zwei Fällen genutzt wurde.

Dass die Studierenden eingeladen werden, ein kreatives Artefakt zu manifestieren, eröffnet für das Beforschen von Artefakten methodische Möglichkeiten, die beispielsweise ein Interview als zeitlich eingeschränkte, sprachliche Methode nicht ermöglicht. Die Teilnehmer*innen müssen nicht unmittelbar

auf eine Frage antworten, sondern können sich mehr Zeit nehmen, die Aufgabenstellung umzusetzen. Nach jeder Zeichnung hatten sie bereits Zeit zu reflektieren, bevor sie auf der nächsten Seite des Erhebungsbogens dazu aufgefordert werden, textuelle Anmerkungen bezüglich der gerade gezeichneten Schreibumwelt zu notieren. Dies führt zu einem Reflexionsprozess, der bereits während des Zeichnens stattfinden kann. Zusätzlich zu unserem Vorgehen im Erhebungsbogen, wären Interviews aber durchaus eine weitere Bereicherung in der Datenerhebung zukünftiger Forschungsprojekte, um noch mehr über die Hintergründe der Visualisierung zu erfahren.

Unserem methodischen Vorgehen der Datenauswertung liegt Lueger & Froschauer's (2018) Artefaktanalyse zugrunde. Den Analyseleitfaden haben wir nach intensiver Literaturstudie selbst erarbeitet und auch zielsicher angewandt. Für unsere erste explorative Studie waren die drei Ebenen unseres Analyseleitfadens für studentische Schreibumwelten sinnvoll, die aber laut der Artefaktanalyse für umfangreichere Projekte noch erweitert und detaillierter gestaltet werden können. Die Datenauswertung (Abb. 1 und Abb. 2) zeigte Zeichnungen als ergiebige Datenquelle und wurde durch Atlas.ti unterstützt. Wir haben mehrere Reflexionsschleifen eingeplant, vor allem für erste Systematisierungen des Materials und das Festlegen eines umsetzbaren Analysefokus.

Über dieses Projekt hinaus eröffnet unser Material noch weitere Fragestellungen und mögliche Fokuse, beispielsweise Vergleiche der realen und idealen Schreibumwelten zwischen Studienfortschritten (BA/MA), um zu untersuchen, inwieweit es zu einer Professionalisierung in der Schreibentwicklung kommt. Ebenso sind im Hinblick auf Zeichnungen als Artefakte noch viele weitere Kategoriensammlungen (Kodes) möglich. Es könnte die Gestaltung der Schreibumgebung und des Arbeitsplatzes noch detaillierter betrachtet werden, indem einzelne visualisierte (Teil-) Elemente in den Zeichnungen, hinsichtlich Technik, Hilfsmittel, Material, kodiert und analysiert werden. Dabei könnte auch auf den Umgang mit Raum eingegangen werden, wie dieser organisiert und genutzt wird bzw. wie Schreibende ihre Umwelt gestalten und mit ihr interagieren. Außerdem könnte auch der Zusammenhang kollaboratives Schreiben im Vergleich zum Schreiben alleine untersucht werden. Was in unseren Daten als individuelle Abweichungen benannt wurde, könnte mir weiterer Forschung und Replikation daraufhin überprüft werden, ob es sich tatsächlich um Abweichungen oder vielleicht doch um kleine, aber existente Gruppen mit bestimmten Merkmalen in den Schreibumwelten handelt. Darüber hinaus sind außer studentischen Schreibumwelten auch andere Personengruppen im wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Kontext von Interesse, wie beispielsweise Lehrer*innen, Journalist*innen, Autor*innen, Schreibberater*innen, Peer-Tutor*innen uvm. Schließlich ist ein ambitionierter Ausblick auch, dass großangelegte Untersuchungen bezüglich Idealvorstellungen für die Gestaltung öffentlicher Räume und Gebäude wertvolle Erkenntnisse hervorbringen und Empfehlungen etablieren könnten, damit eine ideale Schreibumwelt geschaffen werden kann, die auf empirisch-theoretisch fundierter Forschung basiert. Die Vielfalt möglicher zukünftiger Forschungsschwerpunkte entspricht der Vielfalt möglicher Schreibumwelten selbst.

Literatur

- Adams, E. (2017). Thinking Drawing. In: International Journal of Art & Design Education, 36(3). 244-252.
- Ballstaedt, S. (2012). Visualisieren: Bilder in wissenschaftlichen Texten (UTB 3508 : Schlüsselkompetenzen). Konstanz [u.a.] Wien: UVK Verl.-Ges. Huter & Roth.
- Cain, P. (2010). Drawing: The enactive evolution of the practitioner. Bristol, UK; Chicago, USA: Intellect.
- Calvo, M. (2017). Reflective Drawing as a Tool for Reflection in Design Research. In: International Journal of Art & Design Education, 36 (3). 261-272.
- Center for Teaching and Learning (2019). Wissenschaftlich Schreiben. Abgerufen am 25.6.2019 von <https://ctl.univie.ac.at/services-zur-qualitaet-von-studien/wissenschaftlich-schreiben/>
- Fahrenkrog, G. (2016). Lernort Öffentliche Bibliothek und Open Educational Resources (OER) – Zusammenbringen, was zusammen gehört. In: Informationspraxis, 2(1).
- Fingerhut, J., R. Hufendiek, R., & M. Wild (2013). Einleitung. In Philosophie der Verkörperung (Orig.-Ausg., 1. Aufl.). Berlin: Suhrkamp.
- Flower, L., & J. R. Hayes, J. R. (1980). The Dynamics of Composing: Making Plans and Juggling Constraints. In Gregg & Steinberg (Eds.), Cognitive Processes in Writing (31–50). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Froschauer, U., & M. Lueger (2009). Interpretative Sozialforschung: Der Prozess. 1. Aufl. Facultas: Wien.
- Froschauer, U., & M. Lueger (2018). Artefaktanalyse: Grundlagen und Verfahren. Wiesbaden: Springer.
- Gibson, J. J. (1982). Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung. München: Urban & Schwarzenberg.
- Girgensohn, K., & N. Sennewald (2012). Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Hanks, W. (1996). Language & communicative practices (Critical essays in anthropology). Boulder, Colo. [u.a.]: Westview Press.
- Hutchins, E. (1995). Cognition in the Wild (3. print.). Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Mühlmeyer-Mentzel, A. (2011). Das Datenkonzept von ATLAS.ti und sein Gewinn für „Grounded-Theory“-Forschungsarbeiten. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 12(1), Art. 32.
- Norman, Donald A. (1989): Dinge des Alltags. Frankfurt am Main: Campus.
- Di Paolo, E. & E. Thompson (2014). The Enactive Approach. In: L. Shapiro (ed.), The Routledge Handbook of Embodied Cognition (68-78). New York: Routledge Press.
- Prior, P. & J. Shipka (2003). Chronotopic Lamination: Tracing the Contours of Literate Activity. In Bazerman, C., & D. Russell (Eds.). Writing Selves, Writing Societies (180-238). WAC Clearinghouse.
- Römmer-Nosseck, B. (2017). Academic Writing as a Cognitive Developmental Process: an Enactivist Perspective. (Nicht veröffentlichte Dissertation). Universität Wien, Österreich.
- Robbins, P., & M. Aydede (2009). Scientific antecedents of situated cognition. In The Cambridge Handbook of Situated Cognition (1. publ.). Cambridge ua: Cambridge UnivPress.
- Toadvine, T. & K. Lawlor (Hrsg.). (2007). The Merleau-Ponty Reader. Evanston, IL: Northwestern University Press. 69–84.

Varela, F. J., E. Thompson, & E. Rosch (1991), *The Embodied Mind: Cognitive science and human experience*. Cambridge, MA & London: MIT Press.

Vyas, D., C. Chisalita, & van der Veer, G. (2006). Affordance in Interaction. In: *Proceedings of 13th European Conference on Cognitive Ergonomics* (92-99).

Vygotsky, L. (1987). *Thinking and Speech*. New York: Plenum. (Original published in 1934).